

endete auch die wirtschaftliche Abhängigkeit. Jetzt dominiert die Stadt über das Land, wirtschaftlich und noch mehr politisch. Die Arbeitsteilung hat sich so verflochten, daß die Städte alles Wissen, alles Technische und Industrielle, alles Kulturelle und fast alle Freizeitangebote produzieren, das Land dagegen nur noch Lebensmittel, pflanzliche Rohstoffe und die ewige ländliche Verblödung. Mit der neoliberalen Wende hat die Verblödung nun auch die Zentren der Städte erfaßt.

Die bürgerliche Stadt stirbt gerade vor unseren Augen. Alles Attraktive, was die bürgerliche Stadt einst für ihre gutsituierten Bürger ausgemacht hat, ist bereits längst verschwunden: Die großen Prachtstraßen mit ihren Flaniermeilen und endlos langen Schaufensterketten, den peinlich sauberen Gehsteigen und Schnittgerinnen, den vielen verschachtelten Straßen und Gäßchen, wo ebenfalls tausende Händler ihre Läden und Lädchen betrieben – an jeder Ecke ein Bäcker, ein Fleischer, ein Kolonialwarenhändler, überall Cafés, teure und weniger teure Restaurants, Imbißstände, Kinos, Theater, Abwechslung, Unterhaltung, Amusement. Die bürgerliche Stadt als wohlgeordnete Heimstätte sowohl des Großbürgertums, des Bildungsbürgertums, des Staatsbeamtentums und des Kleinbürgertums als auch der zusammengepferchten Massenhaltung der Arbeiter in den Ghettos am Eastend der Städte, in denen das Leben so richtig pulsierte und wo der Schutzmann noch eine Respektperson war, eben diese Heimstätte hat sich mit der technischen Entwicklung und dem Druck nach mehr Effizienz der Arbeit verflüchtigt. Vernichtet wurde die bürgerliche Stadt aber letztlich durch die individuelle Motorisierung und noch viel mehr durch die Monopolisierung allen kleinteiligen Handels. Die großen Shoppingmeilen haben die Städte ihrer individuellen Note beraubt, die Innenstädte entvölkert und zu Einöden gemacht. Mit der bürgerlichen Stadt stirbt auch alles andere typisch Bürgerliche aus, die Tageszeitung, der Journalistenberuf, das bürgerliche Nachtleben mit seinen Empfängen und Bällen in den Fabrikantenvillen, der öffentliche Klatsch über die Stadtprominenz, dutzende Dienstleistungen wie die morgendliche Post, die tägliche Milchlieferung und die frischen Brötchen direkt bis an die Haustür, das Straßenkehren mit dem Besen bis in den kleinsten Winkel, die Pflege der städtischen Gärten, die Sicherheit durch Hausmeister und patrouillierende Polizisten. Kurz, die schöne bürgerliche Stadt ist tot und wird auch nicht mehr wiederbelebt werden können. Die Zeit ist einfach über sie hinweggeschritten.

Eben weil eine neue Zeit angebrochen ist, muß sich die Stadt radikal wandeln, müssen sich die Menschen wandeln, die in diesen Städten leben

wollen, müssen sich die ganzen Verhältnisse wandeln, denen die Städte ausgesetzt sind. Die politisch selbständige und wirtschaftlich sich selbstversorgende Dorfstadt ist die einzige vernünftige Lösung des zehntausend Jahre lang gewachsenen Widerspruchs zwischen Stadt und Land. Eines Widerspruchs, der ein rein gesellschaftlicher ist und der deshalb gesellschaftlich gelöst werden muß.

Die heutigen verwahrlosten Städte sind unweigerlich an ihrem Entwicklungsende angekommen. Der Neoliberalismus besiegelt gerade ihr Ende. Durch die immer weiter fortschreitende Einsparung und Zentralisierung aller Arbeit, sprich „Effizienzsteigerung“, sind die heutigen Städte bei lang anhaltender Kälte und Schneereichtum schon nicht mal mehr in der Lage, die Straßen frei zu bekommen, geschweige denn die Gehwege. Den zentralen Räumkommandos mit ihrer Riesentechnik stehen die tausenden Autos im Wege und es fehlt der Platz, wohin der Schnee gebracht werden könnte. Das ist das selbst organisierte Chaos einer kapitalistischen Stadtverwaltung. Nur wenn die Hausbewohner selbst wieder zur Schippe greifen und den Schnee meterhoch auf den kleinen Rasenflächen auftürmen, kann das Verkehrschaos verhindert werden. Dann aber ist die angebliche kapitalistische Effizienz auch schon überwunden. Dann wird nicht mehr an Arbeit gespart, sondern das gemacht, was notwendig ist, nämlich das Problem durch gemeinsame Anstrengungen beseitigt.

### 7.5. Die historische Degeneration der patriarchalischen Großfamilie zur proletarischen Kleinstfamilie

Das Mutterrecht im urgesellschaftlichen Matriarchat erzeugte stets aufs neue immer wieder eine relative Gleichheit unter allen Menschen einer Sippe, weil es vor allem nichts außer individuellen Gegenständen der Verstorbenen zu vererben gab. Alles andere, was die Sippe gemeinsam besaß bzw. nutzte wie zum Beispiel die Jagdgebiete und das über Generationen aufgespeicherte Wissen, war und blieb Gemeineigentum aller Sippenmitglieder. Überschüsse über das tagtäglich Benötigte hatten keinen Sinn, da sie bei der halbnomadischen Lebensweise nur unnötigen Ballast darstellten. Die Gleichheit aller Sippenmitglieder erzeugte bei allen eine tiefe Zufriedenheit, eine allgemeine Friedfertigkeit und das Vertrauen, daß man immer alle Schwierigkeiten, die ihnen die Natur abverlangen würde, gemeinsam meistern werde.

Mit dem Entstehen der patriarchalischen Großfamilie aus den urgesellschaftlichen Sippen mit Beginn von Viehzucht und Ackerbau änderte sich mit dem Vererbungsrecht das Zusammenleben der Menschen grundlegend. Nicht nur, daß die Sippe in viele Großfamilien zerfiel, die miteinander nur noch lose verbunden waren, noch viel mehr änderten sich die Produktionsverhältnisse sowohl zwischen den Großfamilien als auch innerhalb der Großfamilien. Mutter, Kinder, Angeheiratete und Sklaven lebten unter der Knute des Hausherrn. Die Frau hatte im Haushalt nichts mehr zu sagen. Der Patriarch hatte sich das angestammte Gebiet der Frau, den Haushalt, angeeignet. Er war nicht nur Vorstand der Familie, er war der Besitzer der Familie. Ihm gehörten das Haus, der Hof, die Frau, die Kinder, die Sklaven und alles, was sich im Haus und auf dem Hof befand. Zwischen den patriarchalischen Großfamilien herrschte bald ein Kleinkrieg um Land, Einflußgebiete und Arbeitskräfte. Die patriarchalische Großfamilie war die erste Form von Familie überhaupt und nach dem Siegeszug von Ackerbau und Viehzucht überall auf der Welt anzutreffen. Sie war sozusagen die kleinste produzierende Einheit einer auf Ausbeutung basierenden Arbeitsgemeinschaft. Jeder Patriarch war bestrebt, seine Familie zu vergrößern, um über noch mehr Arbeitskräfte und noch mehr Krieger zu verfügen. Das Bibelwort „Seid fruchtbar und mehret euch“ stammt aus dieser patriarchalischen Urzeit. Die patriarchalische Großfamilie bildete das wirtschaftliche Fundament für die feudalen Gesellschaften wie für die Sklaverei, sie war das erste Ausbeutungsverhältnis überhaupt, sie war ein innerfamiliäres Ausbeutungsverhältnis.

Die patriarchalische Großfamilie taucht am Ende der Urgesellschaft erstmals auf. Wir finden sie dann weitverbreitet in allen Sklavenhaltergesellschaften, in den frühfeudalen Hochburgen Asiens und Arabiens und wir finden sie auf eine einzige Familie reduziert in den altorientalischen Despotien Mesopotamiens und Ägyptens wie auch bei den frühen Hochkulturen Südamerikas, wo die ganze Gesellschaft als ideelle Großfamilie und der Despot als oberster Patriarch aufgefaßt wurde. Diese verschiedenen Formen der Großfamilie hatten eines gemeinsam: die familiäre zwischenmenschliche Bindung als Produktionsverhältnis, das heißt, die Großfamilie als selbständige produzierende und sich reproduzierende Einheit unter der Tyrannei eines despotischen Herrschers. Die patriarchalische Großfamilie ist dabei immer an einen bestimmten niedrigen Stand der Produktivkräfte gebunden. Entwickeln sich die Produktivkräfte, insbesondere die Arbeitsteilung, über diesen Punkt hinaus, wird der Zusammenhalt der Großfamilie gesprengt. Dann ist ihr Ende gekommen.

Die kapitalistische Entwicklung sprengte die Ketten der patriarchalischen Großfamilie. Der Feudaladel und die Großbauern auf dem Lande, die Patrizierfamilien in den Handelsstädten und die Manufakturbesitzer in den produzierenden Städten, sie alle verwandelten sich in bürgerliche Großfamilien. Denn die Produktion war aus der Familie herausgewandert in die Fabriken des aufstrebenden Bürgertums. Dort standen die Maschinen, die die menschliche Arbeitskraft verzehn- und verhundertfachten. Diese Potenzierung der Arbeitskraft machte die Heimarbeit in den patriarchalischen Großfamilien zum Auslaufmodell. Deren Familienmitglieder mußten sich nun als Lohnarbeiter in den Fabriken verdingen. Die patriarchalische Großfamilie löste sich in der großbürgerlichen Familie und in den massenhaften familienlosen Proletariern auf. Allein das patriarchalische Prinzip blieb der ganzen, nunmehr kapitalistischen Gesellschaft erhalten. Denn das patriarchalische Denken und Handeln gehört zum immer wiederkehrenden ideologischen Überbau aller Ausbeutergesellschaften.

Die großbürgerliche Familie avancierte durch die ideologische Herrschaft des Besitzbürgertums schnell zum Idealzustand menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Die neu erfundenen Massenmedien Tageszeitung mit Fortsetzungsroman, Kintop und vor allem das Groschenheft malten tagtäglich ein Bild der Harmonie und des wachsenden Wohlstandes der bürgerlichen Gesellschaft. Ein erfolgreicher Geschäftsmann liebt eine wunderschöne Frau aus ebensolchen Kreisen, sie heiraten, sie bauen sich eine Villa auf einem Hügel außerhalb der Stadt, sie bekommen Kinder, sie bereisen die Welt, die Kinder bekommen wieder Kinder, auch diese sind geschäftlich erfolgreich, die Familie wächst, wird reich und reicher, und wenn sie nicht gestorben sind, dann lieben, vermehren und bereichern sie sich noch immer. Da diese bürgerliche Geschichte zu banal ist, muß sie im Fortsetzungsroman wie im Kintop natürlich noch entsprechend dramatisiert werden, entweder durch Schicksalsschläge, durch Nebenbuhler oder hinterhältige Proleten (Stichwort: Der Gärtner ist der Mörder).

Die großbürgerliche Familie erscheint als eine in ewiger Liebe vereinte Gemeinschaft gebildeter, feinfühligere Menschen, die mit ihrem Erfindungsreichtum und ihrer Großzügigkeit gegenüber anderen die Welt von morgens bis abends beglückt. Diese Familie, bestehend aus dem befehlsgewaltigen Vater, der ihrem Mann stets zur Seite stehenden Mutter, den vielen niedlichen Kinderlein, der selbstlosen Amme und treusorgenden Gouvernante, dem Gärtner von zwielichtiger proletarischer Abkunft, und nicht zu vergessen dem halben Dutzend Dienstmädchen, die immer adrett und verführerisch gekleidet für das leibliche Wohl des Patriarchen

(auch unterhalb der Gürtellinie) und seiner wohlgezogenen Familie sorgen. Diese nette Familie lebt in Wirklichkeit von der Arbeit vieler armer Lohnarbeiter, die jeden Morgen pünktlich um sechs den großen Maschinsaal betreten und dann bis acht Uhr abends ohne Unterlaß drehen, bohren, fräsen, schleifen, nähen, weben, spinnen und so ihre Lebenskraft in den Stoffen verwickeln, die sie bearbeiten. Die großbürgerliche Familie ist also im Gegensatz zu ihrem von ihr selbst verbreiteten heiligen Schein in Wirklichkeit ein blutsaugender Parasit am lebendigen Körper der unterbürgerlicher Flagge segelnden Nation.

Die Masse in der bürgerlichen Gesellschaft bilden indes nicht die Familien des Großbürgertums, auch nicht die Familien des Kleinbürgertums, die Masse des Volkes bilden die Proletarier, die nach dem guten Leben des Bürgertums schielen wie einst die Bürgerlichen im Spätbarock nach dem Leben der blaublütigen Adligen. Die Proletarier, die der bürgerlichen Propaganda von früh bis abends ausgesetzt sind, wollen natürlich auch so schön leben wie das Bürgertum: wohlversorgt, ringsherum bedient, bar aller finanzieller Sorgen. Im Kino und im Groschenheft finden sie für ein paar Stunden jenes Leben, von dem sie geblendet sind, das ihnen erstrebenswerter erscheint als das Leben der Filmsternchen selbst, die so oft viel zu schnell verglühen. Indem sich die Bourgeoisie selbst in den Mittelpunkt all ihrer Überlegungen stellt wie einst die Sklavhalter Griechenlands, produziert sie ein Weltbild von sich nicht nur für sich, sondern auch für die unterdrückten Lohnarbeiter, die erstens keine eigene Mediengewalt besitzen, und die zweitens sich in ihrer kurz bemessenen Freizeit nicht auch noch ihr schmutziges Leben im Kino oder Fernsehen anschauen wollen. Was die Arbeiter in ihrer Freizeit wollen, ist Abschalten, wenigstens kurzzeitig der Tristesse entfliehen. Eben deshalb produzieren das tägliche Leben und die bürgerliche Propaganda auch in den Köpfen der ausgebeuteten Arbeiter die bürgerliche Denkweise. Ihr Familienleben gestalten sie so, wie sie es täglich im Fernsehen sehen, bürgerlich-kleinkariert.

Die schnell wachsende Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus hat die Industrialisierung globalisiert und eine Arbeitsteilung zwischen den kapitalstarken Mutterländern und der verarmten Peripherie vollzogen, die den einen die Wissensproduktion und den anderen die Drecksproduktion zuweist. Zwischen diesem Gegensatz werden die Lohnarbeiter und ihre Familien zerrieben. Der absolut flexible Lohnarbeiter, sowohl was seine Arbeit als auch seine Freizeit betrifft, ist zum Standard der modernen global geteilten Arbeit geworden. Die einen hausen für vier Wo-

chen in Containern fernab ihrer Heimat, losgelöst von Heim, Weib und Familie, und schufteten 16 Stunden am Tag für einen Hungerlohn, von dem sie noch nicht mal wissen, ob sie ihn je ausgezahlt bekommen. Die anderen werden mit exklusiven Arbeitsbedingungen, flexiblen Arbeitszeiten und vorgegaukelten Aufstiegsmöglichkeiten in einer Spielewelt geködert, müssen dafür aber ebenfalls auf feste Arbeitszeiten, auf Familie, Kinder und heimische Geburtstagsfeiern verzichten, um jederzeit für den Chef verfügbar zu sein. In beiden Fällen aber wird das Familiäre den Proletariern unter den Füßen weggezogen.

Im Gegensatz zur bürgerlichen Familie mit ihrem Einkommen aus Kapital, muß die proletarische Familie mit den stets wechselnden Verwertungsbedürfnissen des Kapitals zurechtkommen. Wenn viele Aufträge vorhanden sind, wird gearbeitet bis zur Erschöpfung. Sind die Auftragsbücher leer, fliegt der Proletarier auf die Straße, und niemand fragt nach dem Befinden seiner Familie. Schutzlos ist die Proletarierfamilie den Wechselfällen des Lebens ausgeliefert. Wenn es doch ein wenig Schutz gibt, dann nur, weil sich die Proletarier diesen Schutz als Klasse mit ihrem Zusammenhalt und ihren eigenen Spargroschen erkämpft haben. Um unter diesen Verhältnissen überhaupt leben zu können, sind die Proletarierfamilien auf die unbedingte Mindestgröße geschrumpft: Vater, Mutter, Kinder. Indem die Proletarierfamilien eng beieinander wohnen, können sie sich gegenseitig unterstützen und auf die Kinder achten. Durch die Beengtheit grassieren allerdings auch Krankheiten und Seuchen. In armen Ländern wie Indien oder in den südafrikanischen Townships mangelt es an frischem Wasser und Strom. Die Lebensverhältnisse erniedrigen die Menschen, die Arbeitsverhältnisse ketten sie an die ausbeuterischen Monopole. Am meisten leiden die Frauen, weil ihre Kinder leiden, weil es keine Zukunft gibt, weil sie doppelt und dreifach ausgebeutet werden: durch die Konzerne, durch die Vermieter, durch ihre Männer.

Immer öfter besteht die proletarische Familie nur noch aus der Mutter und den Kindern. Das ist sowohl in den armen Ländern der Fall wie auch in den reichen westlichen Ländern. Während in den armen Ländern sich die Männer als Wander- und Gelegenheitsarbeiter verdingen und monatelang unterwegs sind und nichts vom Lohn übrigbleibt, um es nach Hause schicken zu können, manche Männer sich auch aus Verzweiflung umbringen, liegt der Grund für das Fehlen der Väter in den westlichen Ländern zuerst in der miesen Ausbildungs- und Arbeitssituation, in denen sich vor allem junge Männer nach Abschluß der Schule wiederfinden. Einfache Jobs sind im Westen immer weniger zu finden, eine Hochschulausbildung

können sich nur wenige Arbeiterkinder leisten und auch vorstellen. Die jungen Männer haben einfach Angst, eine Familie zu gründen. Gerade in den reichen Ländern wiegt ein Versagen besonders schwer, denn der Vergleich mit denen, die es geschafft haben, ist einfach zu kraß. Das macht hilflos, das macht wütend. Die Wut bekommen dann Ausländer zu spüren, die eigentlich noch ärmer dran sind als die Wütenden. Ein Teufelskreis, dem im Kapitalismus nicht abgeholfen werden kann. Denn dazu müßte die imperialistische Ausbeutung der Dritten Welt durch die Erste Welt aufgehoben werden.

Wir haben gesehen, wie die patriarchalische Großfamilie mit der Entwicklung der Produktivkräfte und dem Fortschreiten der Arbeitsteilung in immer kleinere Einheiten zerfallen ist und im Kapitalismus aufgehört hat, als Familie eine produzierende Einheit zu bilden, denn die bürgerliche Familie produziert nichts und die proletarische Familie erwirbt nicht, weil sie keine Produktionsmittel besitzt. Seit geraumer Zeit kommt nun noch hinzu, daß der Familienvater weder der Ernährer der Familie ist noch deren Beschützer. Die jungen Proletarierfrauen bekommen ihre Kinder ohne Väter. Nicht, weil sie das so wollen, sondern weil die jungen Männer nicht mehr in der Lage sind, die ihnen zugewiesene Rolle als Vater, Ernährer und Beschützer zu spielen. Wir stehen also vor dem Fakt, daß sich die proletarische Familie zur proletarischen Kleinstfamilie fortentwickelt hat. Diese Kleinstfamilie, eine Mutter und ihre Kinder, ist der Nukleus einer Familie. Sie reproduziert sich selbst, sie verkauft ihre Arbeitskraft ans fremde Kapital, sie erhält die Gesellschaft mithin am Leben. Hier hat in der kleinsten Quantität einer Familienform ein Qualitätsumschlag stattgefunden: Das Patriarchat ist in diese kleinsten Zellen der Gesellschaft zurückgekehrt. Die Mutter ist der Gravitationspunkt der ganzen kleinen Familie. Sie plant die Zukunft, sie geht arbeiten, sie verdient den Unterhalt, sie kümmert sich um die Bildung und Erziehung der Kinder, sie kleidet die Kinder, sie kocht, sich wäscht, sie räumt auf, sie gibt der Kleinstfamilie ihren Halt. Diese Mutter wird zur Urmutter der nachfolgenden Generationen. Wenn sie ausschließlich Töchter hat, ist das Patriarchat bereits gezeugt. Denn Patriarchat heißt grob gesprochen Vererben auf die Töchter. Sind Söhne dabei, so fallen diese unter den heutigen Bedingungen aus dem Patriarchat, denn sie werden keine eigene Familie gründen, aus besagten wirtschaftlichen Gründen und der patriarchalischen Rechtslage, die sie zu „Versorgern“ stempelt. Das heißt, das Patriarchat wurde nach 10.000 Jahren Zivilisation im gegenwärtigen Neoliberalismus wiedergeboren. Das Patriarchat beendet mithin die Zivilisation, also die Aus-

beutergesellschaften, und begründet eine alte aber rundherum erneuerte Lebensweise, die matriarchalische Lebensweise, diejenige Lebensweise, die bereits die Urmenschen zur Gemeinschaft geformt hat.

Die Wiederentstehung des Matriarchats beweist die Richtigkeit der dialektischen Negation der Negation: Die Negierung des Matriarchats durch das Patriarchat hat der Menschheit den Stachel gegeben zur schnellstmöglichen Entwicklung ihrer Produktivkräfte. Jetzt, da die Produktivkräfte auf eine Höhe entwickelt sind, wo sie die Menschheit und das Überleben des gesamten Planeten bedrohen, erfolgt eine erneute Negation, diesmal die Negation der patriarchalischen Familie, dem letzten Überbleibsel der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Die Entwicklung der Menschheit aus dem Tierreich hat sich vollendet. Nachdem der Mensch seine gesellschaftlichen Gesetze entdeckt hat, beginnt von nun an das wirkliche Reich des Menschen, die Entdeckung der Welt und ihrer wundervollen Geheimnisse.

### 7.5.1. Die patriarchalische Lüge von der ewigen Liebe

Die bürgerliche Familie baut auf einer Lüge auf – der ewigen Liebe zwischen den Eheleuten. Diese Lüge hat das Bürgertum nicht erfunden. Sie war schon eher in der Welt, nämlich seit Beginn des Patriarchats. Aber das Bürgertum hat diese Lüge in den Himmel gehoben, hat sie tausendfach in der Literatur, im Theater und auf der Leinwand wiederholt und so zu einer unumstößlichen Tatsache erhoben, die sich jedoch bei genauerer Betrachtung als Mummenschanz erweist. Nichts auf dieser Welt ist ewig, einzig und allein die Materie und ihre Bewegung. Alles andere kommt und vergeht mit der Zeit wie das Wetter oder eine Nierenkolik. Warum also diese Lüge? Warum das verbissene Festhalten an ihr?

In der bürgerlichen Ehe geht es um nichts anderes, als um die Bewahrung der Herrschaft des Mannes über die Frau und die damit im Zusammenhang stehende Erbfolge, die alles eheliche Eigentum auf die ehelichen Kinder überträgt, was die patriarchalische Herrschaft des Mannes in die nachfolgende Generation fortschreibt. Der Mann bleibt Herrscher im Haus. Die Frau, egal wieviel Vermögen sie in die Ehe eingebracht hat, wird zur Gebärmachine einer neuen Generation des männlichen Samens degradiert und der Ehemann zum Sachwalter ihres Vermögens erhoben. Die Kinder werden gezwungen, in die Fußstapfen des Vaters zu treten